

Gottesdienst, So., 29. September 2024, 10 Uhr, Stadtkirche Aarau

Pfrn. Dagmar Bujack

Psalm 104 und 5. Mose, 8,6-14

---

Liebe Gemeinde,

Für den heutigen Sonntag im Rahmen der Schöpfungszeit, habe ich den Psalm 104 gewählt und einen Abschnitt aus dem 5. Buch Mose. Das Land, reich an Oliven und Honig, hiess es unter anderem und an vielen anderen feinen Dingen.

Da erinnern wir uns vermutlich an den anderen biblischen Gedanken «Das Land, wo Milch und Honig fliesst». Das wurde über die Jahrhunderte zu einem geflügelten Wort.

Wir meinen dann meistens ein Land mit ungeheurem Reichtum an natürlichen Schätzen und paradiesischen Zuständen. Eben ein bisschen wie Paradies.

Wir leben in einem Land, wo sozusagen Milch und Honig fliessen. Und wir dürfen alle unendlich dankbar dafür sein.

Und gleichzeitig ist mit diesem sehr alten biblischen Text auch die Tatsache festgehalten, dass immer schon Völker und Menschen sich auf den Weg machten, um solches Land und solchen Boden zu suchen, wo Milch und Honig fliessen, weil die uralte Sehnsucht in der Seele von uns Menschen wohnt: Die Vielfalt und den Reichtum eines solchen Landes wollen ich oder meine Nachfahren einst geniessen.

Ackerbau und Agrarwirtschaft waren Jahrhunderte und Jahrtausende lang die Tätigkeit, welche dazu beitrugen, dass die Welt und ihre Bewohnenden ihr Auskommen hatten. Mehr oder weniger. Hungerkatastrophen miteingeschlossen. Und immer noch hungern zu viele.

Unsere Bauern haben heute den Anspruch die Bevölkerung zu ernähren, aber es wird nie wieder so ein, dass wir das allein und ohne Hilfe mit Grundnahrungsmitteln aus anderen Ländern und Regionen schaffen. Trotzdem leisten unsere Bauernbetriebe immer noch sehr viel für die Ernährungssicherheit im Land, sorgen dafür, dass aus dem eigenen Land Milch und Honig zur Verfügung stehen.

Jakob und seine Söhne wirtschafteten für ihre Sippe; manchmal 200-300 Menschen und nochmals so viel Tiere.

Ein Landwirt heute arbeitet vor allem für seine Familie, seine Tiere, seinen Hof und ein paar Angestellte, wenn er sie denn hat, aber er erwirtschaftet mit anderen zusammen Güter für ganze Regionen.

Grundlegendes hat sich geändert, aber das Ziel ist immer noch ähnlich. Den Boden so zu pflegen und zu bearbeiten, dass die, für die die Landwirtschaft sich verantwortlich zeigt, - uns, die Bevölkerung -, wir Zugang haben zu «Oliven, Milch und Honig», um im Bild zu bleiben. Und dafür darf man den Bauern heute auch mal Danke sagen.

Danke sagt im Grund auch der ganze Psalm. Er ist dem Wunder der Schöpfung und dem Lob des Schöpfers gewidmet.

Wir kennen die Erzählung von der Erschaffung der Welt in sieben Tagen. An jedem Tag erschafft Gott etwas Neues: erst das Licht und die Finsternis, später das feste Land und noch später die Tiere und am Ende die Menschen.

In Wirklichkeit, das wissen wir, hat die Entstehung der Welt länger gedauert, über vier Milliarden Jahre. Aber zum Erzählen wäre das zu lang, beim Erzählen müssen sieben Tage reichen.

Unser Psalm 104 behandelt eigentlich das Gleiche, was die Erzählung von der Erschaffung der Welt berichtet. Aber unser Psalm erzählt nicht davon, er macht dazu ein Gedicht.

Es ist ein wunderbares Gedicht darüber, wie schön Gott die Welt gemacht hat und wie klug und lebensfreundlich er alles eingerichtet hat. Unser Psalm zählt dabei weder die Schöpfungstage, noch berichtet er von der Erschaffung des Menschen aus Erde.

All das spart er sich und richtet den Blick auf die Erde, wie sie ist und wie wir sie vorfinden. Der Dichter blickt auf die Natur, und ihre Schönheit lässt ihm das Herz aufgehen.

In der üblichen Geschäftigkeit des Alltags wird uns das kaum so passieren, aber im Urlaub, unterwegs auf Ausflügen, da können auch wir solche Momente erleben und werden auf je unsere Art und Weise zu Dichterinnen und Dichtern.

Wir stehen auf einem Berg oder einer Anhöhe, schauen ins Tal, sehen, wie die Sonne mit ihren Strahlen dort Licht und Schatten malt, sehen in der Tiefe einen Fluss und grünes saftiges Land, sehen wie stattliche Greifvögel über Feldern ihre Kreise ziehen, Beute erspähen, und können es kaum fassen, dass alles so schön und so herrlich vor uns liegt. Es sind kostbare und intensive Augenblicke, die die Natur schenkt.

Ich zehre jeweils lange von diesen besonderen Augenblicken, in denen man staunt und still wird und zugleich jubeln möchte wie der Psalm: «Mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast.»

Noch etwas anderes versetzt den Psalmisten ins Staunen. Er ist nicht allein von der Schönheit der Welt fasziniert, sondern auch davon wie weise die Welt geordnet ist und wie sehr alles darauf angelegt ist, dass Leben, dass gutes Leben möglich ist:

Vom Wasser in den Tälern können die Tiere trinken, Gras und Getreide ernähren Menschen und Vieh. Selbst für wohlriechendes Öl ist gesorgt, das Menschen damals wie heute nutzen. Und schliesslich wachsen auch noch Weinstöcke, deren Saft fröhlich macht.

Der Psalmist freut sich daran, dass die Welt so sinnvoll, so rational eingerichtet ist, dass Leben auf ihr möglich ist. Das Gegenbild dazu wäre das Chaos, das grosse Durcheinander, das Tohuwabohu.

Er lädt dazu ein, nicht hilflos zu werden angesichts der Bedrohungen des Lebens und des Elends der Welt, das uns jeden Tag mit einer möchte man meinen, immer absurder werdenden Fratze in Form von Krieg und Leid anschaut.

Unser Dichter fordert zum Loben auf, er preist Gott, ohne die Brüchigkeit und die Ambivalenzen des Lebens auszublenden.

Das Lob Gottes schliesst das ganze Leben ein, auch seine Schatten. Auch das Vernichtend-Chaotische: in den alten Texten ist nicht ohne Grund von Urfluten und Ungeheuern die Rede.

Und doch - bereits die Menschen vor 2-3 Tausend Jahren kamen zu d i e s e m erstaunlichen Bekenntnis:

Gott, Kraft zum Leben, Kraft der Hoffnung, ist die Macht, die Kraft, die dem jederzeit möglichen Chaos immer wieder das Leben, erneuerbares, auferstandenes Leben abtrotzt und abringen wird. Leben ist stärker.

Gott ist der Geist, der die Schöpfung durchwirkt und den wir in den Naturgesetzen erkennen können. Die Verlässlichkeit der Naturgesetze ist Gottes Verlässlichkeit.

Weil nicht Chaos herrscht, sondern Regelmässigkeiten und Naturgesetze gelten, können wir säen und ernten, können wir planen und konstruieren, können wir Hochhäuser bauen und Autos, grosse Brücken und Flugzeuge.

«Wir können die Welt technisch nützen, weil sie rational gebaut ist.

In dieser grossen vernünftigen Ordnung der Welt ahnen wir etwas von dem Schöpfergeist, von dem sie kommt. Und wir können in der Schönheit der Schöpfung doch etwas von der Schönheit, Grösse und auch von der Güte Gottes sehen.“ (Papst Benedikt).

Aber wir wissen mittlerweile auch, dass wir mit all unseren Technologien in der Welt diese Gesetzmässigkeiten gefährden. Überschwemmungen überborden, Jahreszeiten verlaufen anders. Gletscher verschwinden. Eine Unberechenbarkeit kommt schleichend ins Spiel.

Und da müssen wir nun nicht nach Gott rufen und fragen, warum macht er nichts. W i r sind verantwortlich und wir haben unsere menschliche Freiheit nicht nur zum Guten genutzt.

Heute reden wir von der Gefährdung der Artenvielfalt.

Über den Weg zur Bewahrung dieser vom Psalm als heilig angesehenen Vielfalt sind wir uns nicht einig. Das zeigte auch der letzte Sonntag (Wahlsonntag zur Biodiversität).

Uns allen ist bewusst, dass wir nicht die Hände in den Schoss legen können. Die Bauern nicht und die Biologen nicht, Agrarwissenschaftlerinnen und Klimaforschende nicht.

Bereits in unserem Text aus dem 5. Buch Mose, erstaunenswerterweise vor 21/2Tausend Jahren, steht einer hin, schreibt und erinnert, dass der Mensch achtgeben möge, sich nicht zu weit von Gott und seiner Schöpfung zu entfernen, überheblich über ihn zu sprechen und ihn aus dem Herzen zu verbannen, vor lauter Genuss der Reichtümer und allem Materiellen, das sich der Mensch zulegt und sich zu Nutze macht.

Wir sehr realistisch der Mensch doch schon vor uralter Zeit in seinem Wesen erkannt war und wie ehrlich es die Menschen zu Papier brachten.

Anders gesagt. Die L i e b e zur Schöpfung und allem Geschaffenen, Mensch und Tier und der Respekt vor allen Wesen bewahrt uns davor, Gott zu vergessen und nur noch um uns selber zu kreisen, ausbeuterisch, kurzsichtig.

Darauf will ich mit Hilfe meines Glaubens vertrauen: Der Gott Abrahams, Isaak, Jakobs und der Gott Jesus ist kein ferner Gott.

Er ist jederzeit erfahrbar in der Zugänglichkeit und Rationalität unserer Welt.

Seine Schöpfung zu ehren und zu schützen, seinen Willen zu achten, b e s o n n e n in die Natur einzugreifen und zu gestalten, trägt bei zur Erhaltung unseres Lebensraums, hier und weltweit.

Das übersehen wir im Alltag oft vor lauter Geschäftigkeit, aber heute an diesem Sonntag zur Schöpfungszeit, denken wir daran und dürfen uns mit dem Psalmisten zusammen freuen und bekennen:

«Ewiger Gott, wie sind deine Werke so gross und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.» –

Bis jetzt noch. Helfen wir der Schöpfung, dass es so bleibt, wenn wir die Vielfalt in Zukunft weiterhin noch möchten.

Amen.